

REISEN

Von sibirischen Tigern und Taimen

Teil 1: Am Amur

Name Autor: Clemens Ratschan



Blick über den mittleren Amur

Eigentlich steckt bereits im Titel meines Reiseberichts ein Fehler. Sibirien endet streng genommen etwas östlich vom Baikalsee. Und dort gibt's zwar Taimen (Sibirische Huchen), aber keine Tiger. Die leben nämlich im Fernen Osten Russlands. Und von diesem Gebiet handelt der Bericht über meine vierwöchige Reise im Juni/Juli 2008.

Amur-Tiger und nicht Sibirischer Tiger, so müsste also die korrekte Bezeichnung von *Panthera tigris altaica* heißen, der letzten überlebenden Tiger-Unterart in Ostasien. Die aktuellen Vorkommen dieser größten Raubkatze der Erde werden auf etwa 500 Tiere geschätzt und beschränken sich auf die Mischwälder in den Regionen Chabarowsk und Primorye (bekannt ist deren Hauptstadt Wladiwostok) im Fernen Osten Russlands. Ehemals auch in China und Korea weit verbreitet, sind diese Lebensräume im Süden heute verloren gegangen, sodass die Anzahl der außerhalb Russlands lebenden Amur-Tiger auf nur mehr etwa 20 bis 30 Individuen



Karte des Amur-Einzugsgebiets (hellgelb) mit den danach besuchten Zubringern Anyui (1) und Bichi / Udil See (2)

geschätzt wird. Nördlich des Amurs werden vereinzelt ausstreunende Jungtiere gesichtet, der hier beginnende Nadelwald – die schier unendliche russische Taiga – ist aber nicht nachhaltig als Tiger-Lebensraum geeignet: Zu gering dessen Produktivität und Bestand an Beutetieren, vor allem Wildschweinen, Hirschen und Rehen. Der Restbestand in Russland hat sich nach Angaben des WWF zwar stabilisiert, durch den fortschreitenden Verlust



Beim Fliegenfischen mit der Zweihandroute im Amur

seines Lebensraums blickt der Amur-Tiger aber keiner rosigen Zukunft entgegen. Und damit zum Amur selbst und seiner Fischfauna. Unzweifelhaft ist er zu den 10 größten Flüssen der Erde zu zählen, ganz gleich, ob man Abfluss (MQ ca. $11.400 \text{ m}^3 \text{ s}^{-1}$), Länge (je nach Quellfluss zwischen 4400 und 5050 km) oder Einzugsgebiet (max. 2,4 Mio. km^2) heranzieht. Den Vergleich mit den großen sibirischen Flüssen Jenissej, Ob und Lena braucht er nicht zu scheuen, eindeutig an Größe übertrifft ihn von diesen nur der Jenissej.

Rekordverdächtig für einen Fluss gemäßiger Breite ist aber vor allem seine Fischartenzahl. Berücksichtigt man eingeschleppte und anadrome Fische, so sind aus dem Amur derzeit ca. 139 Fischarten bekannt. Darunter etwa 100 heimische Arten, die permanent im Amur leben (Angaben aus: Frouve et al., 2003; Novomodny et al., 2004). Verglichen mit den sibirischen Flüssen Jenissej (exkl. Baikalsee) und Lena, die bei knapp 40 heimischen Arten liegen, eine enorme Vielfalt!

Die Gründe dafür sind vielschichtig: Der Amur verbindet mit seiner West-Ost-Achse den kontinentalen sibirischen mit dem maritimen pazifischen Raum. In Nord-Süd-Richtung trennt er die Taiga im Norden von den artenreichen warm-gemäßigten Biomen im Süden. Zahlreiche Warmwasserarten erreichen am Amur ihre nördlichste Verbreitungsgrenze, etwa der Graskarpfen *Ctenopharyngodon idella*, der bei uns auch als Amurkarpfen bekannt geworden ist. Während der Eiszeiten blieb das Amurgebiet unvergletschert.

Neben einer Reihe paläarktisch, sibirisch und ostasiatisch verbreiteter Arten kommen auch eine Reihe von Endemiten vor, am bekanntesten davon der Amur-Hausen (*Kaluga*, *Huso dauricus*) und der Amur-Hecht (*Esox reichertii*, siehe Teil 3). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch ein ungewöhnlicher Wechsel im Längsverlauf: Im Mittellauf schwenkt der Amur nach Süd, erwärmt sich bis auf etwa $26 \text{ }^\circ\text{C}$ und entwickelt eine artenreiche Potamalfauna. Der Unterlauf führt zurück in nördliche Richtung und kühlt durch den Einfluss des eisigen Ochotskischen Meeres wieder deutlich ab.

Daher kommt es, dass im Amur nicht nur beachtliche 60 Cypriniden und Verteter vieler weiterer Familien leben, sondern auch 10 Arten von Salmoniden, darunter viele auf den Unterlauf beschränkte anadrome Arten. Einst war der gewaltige Strom einer der produktivsten Lachsflüsse der Erde mit Ausfängen über 100.000 Tonnen im Jahr 1910 und Fängen an Stören (v. a. *Acipenser schrenckii* und *Kaluga*)

von 1200 Tonnen. Doch von diesem ehemaligen Fischreichtum ist nur mehr ein müder Abklatsch erhalten, die Fangzahlen liegen heute bei weniger als einem Zehntel. Die Gründe dafür liegen in Überfischung, Verschmutzung, Habitatdegradation und Wasserkraftwerken in Zubringern. Vor allem die rechtsufrigen Zuflüsse des Oberlaufs, wie der aus der dicht bevölkerten chinesischen Mandschurei kommende Sungari, verschmutzen den Fluss derart, dass der Genuss von Amurfischen gesundheitlich bedenklich geworden ist. In diesen chinesischen Gewässern sind sowohl der Hausen-, als auch der Lachsaufstieg sowie die Taimenbestände de facto erloschen.

Im Amur erhalten geblieben ist allerdings die enorme Vielfalt an Fischarten. Charakteristisch für viele davon sind pelagische Eier und Larven, die weit stromab verdriften. Die Jungfische führen stromauf gerichtete Massenmigrationen durch, um diese Abdrift zu kompensieren. Und auf Basis dieser Nahrung haben sich ungewöhnlich viele Prädatoren entwickelt: Bei etwa einem Drittel der gesamten Amurfischfauna handelt es sich um räuberische Arten!

Das kann man sich als Angler zunutze machen, denn unterhalb von Hindernissen und turbulenten Stellen sammeln sich diese Raubfische, um den aufwärts wandernden Fischen aufzulauern. Das weiß natürlich mein russischer Freund Mikhail Skopets – langjährig als Fischökologe tätig und als Fliegenfischer-Pionier seit 30 Jahren in ganz Russland bekannt. Er steuert eine besonders verheißungsvolle Angelstelle an: Um eine ausreichende Fahrwassertiefe eines rechts an die Stadt Chabarowsk reichenden Amurarms zu gewährleisten, wurde kurzerhand ein linker Arm durch eine riesige Blocksteinrampe aufgestaut. Dass die Passierbarkeit dieser Rampe eher als »rudimentär« einzuschätzen ist, zeigt die Konzentration an Fischen im Unterwasser. Ganze Schwaden kleiner Cypriniden versuchen, die Barriere in den Zwischenräumen der Steine zu überwinden.

Wir bieten wohl einen ungewöhnlicher Anblick: Zwei Zweihandrutenfischer klettern auf einer Blocksteinrampe über den Amur und präsentieren ihre Fliegen im tosenden Unterwasser. Doch unsere Methode erweist sich als effizient: Mit tief geführten Streamern können wir hier eine ganze Reihe von »Chinese Bass« fangen (Mandarinfisch, *Siniperca chuatsi*; Anm.: Im Weiteren werde ich die recht passenden und bereits etablierten englischen Fischnamen verwenden, um schwerfällige Eindeutschungen zu vermeiden). Diese



Schöner 3-kg-»Chinese Bass«
(*Siniperca chuatsi*)

stacheligen Fische sind wunderschön gefärbt und erinnern eher an tropische Meeresfische; sie gehören zur Familie Percichthyidae (Dorschbarsche), die nahe zu den marinen Serranidae verwandt sind, deren bekanntester Vertreter der Zackenbarsch ist. Der auf über 8 kg abwachsende »Chinese Bass« steht auf der russischen Roten Liste, trotzdem ist er die begehrteste Beute der zahlreichen Angelfischer am Ufer. Die können sich nicht leisten, auf gefährdete und vor allem stark belastete Amurfische als Nahrungsmittel zu verzichten.

Am Ufer spritzen immer wieder Jungfische auf, wer ist wohl hinter ihnen her? Ein heller Streamer löst das Rätsel, es handelt sich um einen Schwarm »Mongolian Redfin« (*Culter mongolicus*), dem Schied ähnliche Cypriniden mit wunderschönen roten Flossen. Auf Trockenfliege steigen unzählige »Sawbelly« (*Hemiculter leucisculus*), die unserer Laube zum Verwechseln ähnlich sehen. Heimatge-



»Mongolian Redfin« (*Culter mongolicus*)

fühle kommen auch beim Fang des »Amur Ide« (*Leuciscus waleckii*) auf, der äußerlich zwischen Nerfling und Aitel angesiedelt ist, oder der Pekingbrasse (*Parabramis pekinensis*), die an eine überdimensionale Zope erinnert.



Kopf eines kleinen »Yellowcheek« (*Elopichthys bambusa*)



Kopf einer »White Amur Bream« (*Parabramis pekinensis*)



»Three-Lips« (*Opsariichthys uncirostris*); Aufnahme aus dem Amur-Aquarium in Chabarowsk



»Flathead Asp« (*Pseudaspius leptocephalus*)

Doch auch sehr ungewöhnlich aussehende Fische gehen an den Haken. Etwa zwei weitere räuberische Cypriniden, die wie Karikaturen heimischer Fische aussehen. Einer ähnelt vom Schwanz bis zu den Kiemendeckeln dem heimischen Aitel. Doch der Name »Three-Lips« (*Opsariichthys uncirostris*) spricht für sich, besser könnte man das grimmige Maul dieses »Gesellen« wohl nicht beschreiben. Scurril finde ich auch den »Flathead Asp« (*Pseudaspius leptocephalus*), also »Flachkopf-Schied«, mit seinem spitz zulaufenden Räubermaul.

Schwieriger zu fangen sind zwei weitere Oberflächenfische, die wie eine räuberische Variante des heimischen Sichlins aussehen: Der kleinere »Lookup« (*Culter alburnus*) und der bis zu einem Meter Länge wachsende »Skygazer« (*Chanodichthys erythropterus*). Und schließlich als herausragendster und angelfischereilich wohl attraktivster aller Amurfische: »Yellowcheek« (*Elopichthys bambusa*), ein schlanker Cyprinide mit riesigem spitzen

Maul, der vielleicht als Kombination aus Tarpon und unserem heimischen Schied zu beschreiben wäre. Er wird 2 m lang, 60 kg schwer und neigt am Haken zu hundert Meter langen Sprints! Diese Erfahrung bleibt mir leider »erspart«, mein größter misst nur etwa einen halben Meter.

Viele weitere Arten sind mit der Fliege kaum zu fangen, schon gar nicht in ein paar Tagen. Eine intensivere Beschäftigung mit der artenreichen Fauna des Amur wäre eine interessante Aufgabe für Jahre, auch weil neben Lücken in der Taxonomie insbesondere über die Ökologie vieler Amur-Fischarten vieles noch unbekannt ist. Vor allem das Wissen über die weitgehend wirtschaftlich unbedeutenden Amur-Cypriniden hinkt weit hinter Kaluga, Buckel- und Hundslachs nach.

Zum Sachalin-Taimen (Wanderhuchen)

Aufgrund von Problemen mit Lizenzen fällt meine Tour an einen Zufluss des Japanischen Meeres ins Wasser, wo ich geplant hätte, auf



Verfärbter, laichreifer Milchner eines Wanderhuchens Foto: S. Zolotukhin



Wanderhuchen aus dem Fernen Osten
Foto: M. Skopets

Sachalin-Taimen zu fischen. Es bietet sich allerdings die Gelegenheit, mit einem führenden Experten in Bezug auf diese Art zu sprechen, Sergej Zolotukhin vom TINRO Institut in Chabarowsk. Der Sachalin-Taimen passt zwar thematisch nicht ganz hierher – er kommt im Amur nicht vor, nur in Zubringern des Japanischen Meeres und des Pazifiks. Weil die faszinierende Fischart in Europa weitgehend unbekannt ist, möchte ich hier trotzdem an dieser Stelle eine kurze Beschreibung liefern.

Auch Japanischer Huchen oder Wanderhuchen genannt (englisch: Sea Run Taimen), lebt er auf dem Festland im Fernen Osten Russlands, auf der Insel Sachalin und im Norden Japans. Aufgrund der äußerlichen Ähnlichkeit zum Sibirischen Taimen wurde er zu den Huchen bzw. zur Gattung *Hucho* gestellt. Sowohl anatomische Merkmale als auch genetische Untersuchungen haben aber gezeigt, dass sich der Sachalin-Taimen sehr deutlich von *Hucho* unterscheidet, daher als *Parahucho perryi* zu bezeichnen ist und zu den Forellen und Lachsen näher verwandt ist als zu den Huchen. Die Ähnlichkeit ist also nur als konvergente evolutionäre Entwicklung (Analogie) zu interpretieren. Bei genauerer Betrachtung unterscheidet er sich vor allem durch eine dichtere Fleckenzeichnung und gröbere Schuppen vom Sibirischen Taimen. In der Laichzeit entwickeln Milchner eine intensiv knallrote Färbung der zwei hinteren Körperdrittel.

Junge Wanderhuchen leben einige Jahre im Süßwasser, bevor ein Teil der Population erst-

mals zum Fressen in Ästuare und mündungsnahe Küstengebiete wandert. Sowohl zum Laichen im Frühjahr als auch zum Überwintern ziehen sie sich zurück in die Unterläufe ihrer angestammten Flüsse. Leider sind die früher bis zu 50 kg schwer werdenden Sachalin-Taimen sowohl im Süß- als auch im Salzwasser durch Überfischung gefährdet. Dies wirkt besonders fatal, weil sie langsamwüchsig sind: Rogner erreichen erst mit 8 bis 10 Jahren bei einer Länge von etwa 75 cm die Geschlechtsreife. Zu viele enden als Beifang in den Netzen der kommerziellen Buckellachsfischer oder werden von Spinnanglern gefangen und Fischdieben genetzt, bevor sie sich fortpflanzen können. Sergej Zolotukhin berichtet, dass heute im russischen Fernen Osten nur mehr etwa 4000 adulte Individuen leben – ein Bruchteil der historisch überaus großen Bestände! Ein Zentner Eiweiß, zum Wohlgefallen der Rognerwelt in auffällig fluorroter Verpackung – das gleicht in diesem Land der Bären und umtriebigen zweibeinigen Fischer wohl einer evolutionären Sackgasse, ähnlich wie das Gefieder des Pfaus oder das Geweih des Riesenhirschs.

Womit sich der Kreis zum Amur-Tiger schließt, der wie der Sachalin-Taimen vom Aussterben bedroht ist und nirgendwohin ausweichen kann, weil er fast nur mehr im Fernen Osten vorkommt. Leider wird für mich aus der Fischerei auf diesen Fisch nichts, doch das »Ersatzprogramm« sollte sich als nicht minder spannend erweisen. Mehr darüber in den nächsten beiden Teilen!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Ratschan Clemens

Artikel/Article: [Von sibirischen Tigern und Taimen Teil 1: Am Amur 241-245](#)